

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.  
1887-1890  
1889**

31.1.1889 (No. 282)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-979985](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-979985)

Abonnements werden stets entgegen-  
genommen. Neu eintretende Abonnenten  
erhalten den Roman „Die Schule einer Frau“  
von Anfang an nachgeliefert.

### Aus dem Reichstag.

Vom 29. Januar.

Berathung der Kolonialvorlage.

Die Kommission beantragt unveränderte Annahme des Paragraphen. Zur Begründung dieses Beschlusses führt der Berichterstatter der Kommission Abg. Meyer (Zena) aus: In Folge der Erklärung des Auswärtigen Amtes, daß die deutsche Regierung gemeinsam mit den Engländern vorgehen werde und daß zwischen den beiden Regierungen das vollste Vertrauen herrsche, hat im Schoße der Kommission im Allgemeinen eine Uebereinstimmung mit der Vorlage geherrscht. Nur von einer Seite wurde ein Bedenken gegen die Tragweite der Vorlage geltend gemacht, indem man mit demselben über den Namen der Kolonialpolitik hinausgehe. Doch wurde das von der Mehrheit nicht anerkannt. Auf der anderen Seite herrschte darüber in der Kommission Einverständnis, daß das Vorgehen gegen den Sklavenhandel das Hauptziel der Vorlage sei, daß es jedoch zu begrüßen sei, wenn auch der Ostafrikanischen Gesellschaft die ergriffenen Maßnahmen zu Gute kämen. Ueber die Verhältnisse dieser Gesellschaft wurde lebhaft debattirt, die Kommission vermochte jedoch die gegen dieselbe erhobenen Vorwürfe nicht im vollsten Maße als berechtigt anzuerkennen. Abg. Richter (Dfr.): Wer vor Beginn der Verathung zweifelhaft gewesen war, die Vorlage anzunehmen, der ist durch den Verlauf der ersten Verhandlung über das Gesetz nur noch zweifelhafter geworden. Mir ist niemals eine Gesetzesvorlage in der parlamentarischen Verhandlung begegnet, die eine so verschiedene Auslegung erfahren hat in Bezug auf ihre Tragweite. Man hat es so dargestellt, als ob es sich handle um die „Ehre der deutschen Flagge“, um eine unmittelbare Sühne für die Unbill, die die deutschen Landsleute erfahren. Gleich darauf hat sich die „nationale“ Frage zu einer „finanziellen“ gestaltet, indem man die Vorlage charakterisirte als eine Einleitung für zukünftige Unternehmungen. Der nationale Charakter hat im Laufe der Debatte wieder eine Art „internationaler“ Bedeutung gewonnen, insofern, als die Unterdrückung der Sklaverei, des Sklavenhandels, der Sklavenjagd in den Vordergrund getreten ist. Ja selbst für diejenigen, die mit Herrn v. Kardorff der Meinung sind, daß etwas Abenteuerlust den Deutschen wohl anstehe, ist in der Vorlage eine Lockung enthalten durch die Stelle in der Begründung, welche dieselben mitten in der afrikanischen Frage in Verbindung bringt mit der Bekämpfung des Mahdi. Wir haben es zu thun mit einer ersten Rate, die vorläufig, wie eben noch in dem Kommissionsrate betont wurde, bewilligt wird. Ich streife nun zunächst mit einigen Worten die Vorgänge, die sich in Ostafrika abgespielt haben. „Zeit ist Blut in diesem Falle“, sagte der Reichskanzler und bringt damit die Vorlage unmittelbar in Verbindung mit jenen Vorgängen. Wenn das wahr ist, dann halte ich es nicht für gerechtfertigt, daß die Ostafrikanische Gesellschaft als die nächste dazu soviel Zeit hat verstreichen lassen, während welcher soviel Blut geflossen ist, ohne daß sie ihrerseits die Mittel aufwendete, um diese Polizeitruppe zu stellen. Der Herr Reichskanzler selbst hat Wogen verstreichen lassen, selbst nach Annahme des Antrags Windthorst, bis diese Vorlage überhaupt an den Reichstag gelangt ist, und das beweist eben, daß die Bedeutung dieser Vorlage weit hinausgeht über eine unmittelbare, militärische Aktion. Wenn Herr Hauptmann Wischmann gemeint hat, daß es nur auf militärische Machtentfaltung, auf Schneidigkeit und Muth ankomme, so hätten wir schon viel mehr erreichen müssen mit dem, was an maritimer Macht entfaltet worden ist. Wir selbst haben geglaubt, daß diese Maßnahme eine erhebliche Bedeutung habe, wir haben ihnen nicht widersprochen und die Mittel bewilligt. Um so mehr sind wir überrascht über die Mißerfolge der Seeblockade. Der Herr Reichskanzler hat ja geäußert, daß er keine Sicherheit habe,

die Seeblockade überhaupt irgend einen praktischen Erfolg haben werde. Soweit die Seeblockade von deutscher Seite ausgeführt worden ist, hat sie nur den Erfolg gehabt, daß 280 Sklaven befreit worden sind. Dieser verhältnismäßig geringe Erfolg würde die exorbitanten Opfer, die die deutsche Marine um die Seeblockade gehabt hat, nicht aufwiegen. Der Reichskanzler kündigt schon an, daß die Seeblockade in der nächsten Zeit aufzuheben sei, er ist mit dem moralischen Eindruck zufrieden, mit dem Rimbus, daß Deutschland und England wieder Hand in Hand gehe. Diese Seeblockade hat auch Mißerfolge herbeigeführt. Wir haben uns von dem Verbot der Einfuhr von Waffen und Munition viel versprochen. Nun sagt uns Herr Wischmann, daß dieses Verbot nachtheilige Wirkungen insofern habe, als es den Karawanen erschwere, sich mit Munition und Gewehren zu versehen, welche sie nöthig hätten, um sich zu verteidigen. In dem Bericht eines Bezirkschefs ist zu lesen, daß die Seeblockade überhaupt erst den Aufstand hervorgerufen habe. Jeder Handel habe aufgehört, die Leute sind erwerbslos geworden und sind in Noth gerathen. Die Blockade hat das Feuer also nicht gelöscht, sondern erst recht empor lodern lassen. Ein anderer Mißerfolg ist für die Missionen eingetreten. Wir hatten nicht angenommen, daß die Seeblockade auf die Lage der Missionsstationen, der eigentlichen Stützpunkte des Christenthums, nachtheilig einwirken werde. Im englischen Oberhause freilich hat man diese Befürchtung ausgesprochen. Ein Bischof ist dort mit der Ansicht hervorgetreten, daß die Seeblockade die Beziehungen der Missionsstationen zu den Eingeborenen stören würde. Also Maßnahmen, die in der besten Absicht eingeleitet worden sind, haben das Gegentheil von dem bewirkt, was man dadurch beabsichtigte. Man sieht also, wie wenig es bei diesen Operationen nur auf Machtentfaltung ankommt, nur auf die Entwicklung von Muth, Schneidigkeit und Energie. Davon erfährt auch das militärische Aktionsprogramm des Herrn Wischmann eine nüchternere Beurtheilung als es vor den Erfahrungen der letzten Wochen der Fall war. Hauptmann Wischmann weist es von sich ab, durch Verhandlungen durch Güte, durch Geschenke auf die Araber einzuwirken; es handle sich um einen Kampf ums Dasein zwischen Europäern und zwischen Arabern. Andere Kenner, welche wir in den letzten Jahren gehört haben, haben das Gegentheil behauptet. Ich berufe mich auf die Aussagen der Afrikareisenden Dr. Meyer, Baumann, des Zoologen Stuhlmann und des Direktors der deutschen Plantagengesellschaft Strauß. Alle diese Herren haben nicht bloß wie der Hauptmann Wischmann einmal jene Gegenden durchstreift, nein, sie kommen jetzt unmittelbar von dort. Bekanntlich sind 3 von den Herren von dem Häuptling Buschiri gefangen genommen gewesen, sie haben mit ihm unterhandelt, sind losgelassen worden, sie kommen von dort jetzt zurück, sie haben gesehen, wie es dort aussieht. Nach alledem, was in den Zeitungen verlautet aus den Vorträgen jener Herren in der geographischen Gesellschaft, aus ihren Briefen geht hervor, daß sie als Sachkenner gerade das entgegengesetzte Programm empfehlen, was der Hauptmann Wischmann vorgeschlagen hat. In allen Aeußerungen heißt es: nein, durch militärische Macht, durch angrißweises Verfahren kann dort nichts verbessert, sondern eher nur verschlimmert werden. Herr Stuhlmann, der Zoologe, verspottet geradezu diejenigen, die sich als Kenner hinstellen und behaupten, daß dieser Zustand von den Sklavenhändlern ins Leben gerufen sei, das sei durchaus nicht der Fall, er sei dadurch entstanden, daß der Sultan von Sansibar ohne Einvernehmen mit den Arabern über deren Köpfe hinweg sich mit Deutschland verständigt habe. Der Reichskanzler hat hervorgehoben, daß unsere Interessen dort mit den englischen identisch seien, und daß wir in Kolonialfragen immer mit England zusammengehen würden. Wir haben diese Interessengemeinschaft stets hervorgehoben. Diese Erklärungen stehen in einem wohlthuenden Gegensatz zu jener Heße, die in einer gewissen Presse seit Wochen und seit Monaten betrieben worden ist gegen England, gegen die Engländer, gegen alles, was englisch ist, gegen angesehene englische Staatsmänner, ohne daß irgendwie ersichtlich wäre, was denn der Zweck dieser Angriffe ist. Ich meine, daß eine solche Haltung der

Presse nur als reichsfeindlich, nur als vaterlandslos bezeichnet werden kann. Es ist hingewiesen auf den Schutzbrief des Kaisers. Der Schutzbrief bezieht sich aber nur auf die Küstenstriche und auf einen kleinen Theil des dahinter liegenden Landes, und gerade der Reichskanzler hat in seiner neulichen Rede die rechtlichen Unterlagen dieses Schutzbriefes sehr abfällig beurtheilt. Der Abg. Bamberger hat sich neulich bei Südwestafrika nicht zum zehnten Theil so abfällig ausgesprochen, wie der Herr Reichskanzler. (Sehr richtig! links.) Es ist auch hingewiesen auf die Kongo-Akte. Diese bezieht sich aber garnicht auf die Küstengebiete, soweit sie von der Sklaverei spricht, sondern nur auf das Kongobekken. In Bezug auf die wirtschaftliche Entwicklung des Küstendistriktes stehen die Aussagen des Reichskanzlers und des Hauptmanns Wischmann in directem Widerspruch. Herr Wischmann legt auf die Entwicklung des Handels dort einen gewissen Werth; auch auf eine Einfuhr von Branntwein. Der Reichskanzler setzt im Gegentheil voraus, daß der Branntweinhandel in der Zukunft keine Rolle zu spielen hätte, weil er sich nicht zum Handel in jenen Gegenden eigne. Er that den zutreffenden Auspruch, daß die Hauptartikel des dortigen Handels, Sklaven und Elfenbein, nahe am Aussterben seien, daß damit auch der dortige Karawanenhandel seine Bedeutung wesentlich verloren habe. Was bleibt denn nun übrig? Die Zukunft des Plantagenbaues? Darin stimmen Herr Wischmann und der Reichskanzler überein, welche diese Zukunft als bedeutungsvoll hinstellen. Irgend einen Beweis und eine nähere Darlegung dafür sind uns die Herren schuldig geblieben. Herr Wischmann hat uns über die Gesundheitsverhältnisse zu beruhigen gesucht. Er hat in seinem Buch die Aufzeichnungen seines Reisebegleiters, des verstorbenen H. Poppe, angeführt. Derselbe sagt aber: Ein Europäer könne es höchstens 3 Jahre aushalten, dann müßte er nach Europa zurückkehren. Auch Herr Fischer hat das Klima sehr ungünstig beurtheilt und sein Tod hat ihm Recht gegeben. Herr v. Bennigsen liebt es, wenn er die Zukunft einer Colonie nicht aus den Verhältnissen dieser Colonie selbst schildern kann, Vergleiche heranzuziehen. Er hat uns auf Mozambique hingewiesen und gesagt, wenn in Portugal annehmbare Zustände seien, warum soll sich nicht auch bei uns etwas Aehnliches entwickeln? Ich habe hier einen Auszug aus Richard Andras geographischem Handbuch. Er sagt über die Gesundheitsverhältnisse in Mozambique: Der ganze Küstenstrich ist der Sitz der Malaria; manche Striche sind derartig ungesund, daß sie selbst von Eingeborenen gemieden werden. Herr v. Bennigsen hat gesagt: ja, Mozambique hat eine Einnahme von 1200000 Mark und außerdem eine Einnahme von 300000 Mark. Ueber die Ausgaben in Mozambique aber hat er geschwiegen. Diese belaufen sich nach eben jenem Handbuch auf 3066000 Mark, so daß dieses gepriesene Mozambique, dieses Mustercolonialland, ein Deficit von 1010000 Mark aufzuweisen hat, und für das Jahr 1889/90 beläuft sich dieses Deficit auf 1056000 Mark. (Hört, hört!) Ich will aber gar nicht erörtern, ob überhaupt nicht Mozambique insofern günstiger sei, als Deutsch-Ostafrika, weil es im Durchschnitt 40 Meilen weiter vom Aequator entfernt ist. Herr v. Bennigsen hält ein für allemal eine colonialpolitische Rede, die um so werthvoller ist, als sie sich auf alle Colonien in allen Welttheilen, ohne daß es auf die einzelnen Verhältnisse ankommt, Anwendung findet. Nichter schließt seine bedeutende Rede, indem er sagt: Die Kolonialbewegung, vor der sich der Reichskanzler beuge, sei nichts als das egoistische Interesse eines Theiles seiner Anhänger. Statt des regierenden Kaufmannes, der dem Reichskanzler früher vorstrebte, ziehen jetzt junge Lieutenants und Referendare hinaus. Interessant sei gewesen, wie Fürst Bismarck in der letzten Sitzung die Majorität respektirt habe. Wo sei denn das monarchische Prinzip geblieben? Warum gelte denn dieses schöne Majoritätsprinzip nur für Ostafrika und nicht auch ein wenig für uns? Beim Arbeiterchutzgesetz mache er vom Majoritätsprinzip keinen Gebrauch. Man wisse jetzt gar nicht, wer die Verantwortlichkeit für das Abenteuer trägt. Das Volk wolle von der Kolonialpolitik nichts wissen, denn nur Kartellbrüder seien bei den Erstwahlen

Hierzu eine Beilage.

auf der Strecke geblieben. Seine Partei lehne für das Kolonial-Abenteuer jede Verantwortlichkeit ab.

Dechelhäuser, in großer Aufregung, redet von lächerlichen Anschuldigungen Bamberger's und zieht sich einen Ordnungsruf zu. Er sucht ferner die Anschuldigungen gegen die Ostafrikanische Gesellschaft zurückzuweisen; ihm fehle der parlamentarische Ausdruck dafür.

Graf Mirbach: Früher habe er der Vorlage sehr skeptisch gegenübergestanden; jetzt habe sich seine Ansicht geändert. Die Presse, der Richter nahestehe, schädige die kolonialen Unternehmungen. Durch die Kongoakte habe Deutschland die Ehrenpflicht zur Bekämpfung der Sklaverei übernommen.

Birchow: Das Hauptbestreben der Ostafrikanischen Gesellschaft sei die Zollverbesserung, dazu brauche man keine Kolonialpolitik.

Windthorst macht wiederholt den Reichskanzler für die Kolonialpolitik verantwortlich; er müsse für den Erfolg und für die Aufrechterhaltung der günstigen Beziehungen zu England garantieren, das sei seine Ansicht und zurück ginge er nie (Heiterkeit).

Wisemann erklärt auf die Anregung Windthorst's, daß er mit der Anwendung von Gewalt sehr vorsichtig vorgehen werde.

Bennigsen verwahrt sich gegen die Behauptung, daß er falsche Zahlen über die Handelsstatistik angeführt habe.

Die Vorlage wird mit allen Stimmen gegen die der Freisinnigen, Polen und Sozialdemokraten angenommen. Von den Freisinnigen stimmten Goldschmidt und Siemens dafür.

## Politische Tageskran.

— Ein deutscher Proconsul. in Ostafrika. Das Ergebnis der gestrigen Verhandlungen der Reichstagscommission für die ostafrikanische Vorlage läßt sich in Kürze dahin zusammenfassen, daß Herr Hauptmann Wisemann als Generalbevollmächtigter des deutschen Reichs mit einer Anweisung von einstmillionen 2 Millionen Mark mit dem Auftrage nach Afrika geht, das Küstengebiet für das deutsche Reich bzw. die ostafrikanische Gesellschaft wieder zu erwerben. Welche Maßregeln Herr Wisemann ergreifen wird, darüber hat derselbe erst an Ort und Stelle zu befinden. Indem der Reichstag dieser Absicht zustimmt und die geforderten 2 Millionen Mark vorbehaltlos bewilligt, übernimmt er zugleich die Verpflichtung, bei seinem Wiederzusammentritt im nächsten Herbst die weiterhin erforderlichen Geldmittel zur Durchführung des Plans zur Verfügung zu stellen. Angesichts dieses Ergebnisses stimmte auch Abg. Birchow, welcher eingangs der Debatte erklärte, nicht unbedingter Gegner der Vorlage zu sein, gegen das Gesetz.

— Ueber neue Kämpfe bei Dar-es-Salam, bei denen leider auch der Tod eines deutschen Marine-Oberleutnants zu beklagen ist, meldet die „Times“ aus Sansibar. Danach wurde am Freitag in Dar-es-Salam hart gekämpft, wobei viele Araber getödtet wurden. Deutscherseits fanden Verluste nicht statt, doch erlag nach dem Kampfe der Kapitän-Lieutenant Landfermann den Folgen eines Sonnenstiches.

— Nach Meldungen der „Times“ aus Sansibar, verweigern die Araber die Annahme des Lösegeldes für die gefangenen Missionäre, und halten an der Bedingung fest, daß die Küste von Fremden geräumt werden müsse. Auch soll die Befreiung der Gefangenen zum Mahomedanismus verlangt werden.

## Aus dem Reich.

— Dankerlaß des Kaisers. Der Kaiser hat dem Reichskanzler den folgenden Erlaß zugehen lassen:

„Aus Anlaß Meines Geburtstages, des ersten, den Gottes Gnade Mir nach einem so überaus weithinwollen Jahre auf dem Throne Meiner Väter bechieden hat, sind Mir von nah und fern zahlreiche Glück- und Segenswünsche mannigfachster Art dargebracht worden. Aus Freudigkeit bewegt durch diese Beweise treuer Liebe und Anhänglichkeit, ist es Mir lebhaftes Bedürfnis, Allen, welche Meiner mit so inniger Theilnahme gedacht haben, Meinen warm empfundenen Dank auszusprechen. Ich beauftrage Sie, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Berlin, den 28. Januar 1889. Wilhelm. I. R.“

— Durch Allerhöchste Cabinetsordre ist Prinz Heinrich, Korvettenkapitän, unter vorläufiger Befreiung in seiner bisherigen Dienststellung als Abtheilungskommandeur bei der 1. Matrosendivision, zum Kapitän zur See, und gleichzeitig zum Oberst befördert worden.

— Folgende Ordensverleihungen an Minister sind anlässlich des Geburtstages des Kaisers erfolgt: Kultusminister von Goshler und Finanzminister v. Scholz erhielten das Großkreuz des Rothen Adlerordens mit Eichenlaub, Staatssekretär Graf Bismarck und Minister des Innern Herrfurth den Rothen Adlerorden erster Klasse mit Eichenlaub, Ober-Reichsanwalt Tessenborff das Kreuz der Komthure des königl. Haus-

ordens von Hohenzollern. Bekanntlich wird dieser Hausorden für besondere Verdienste gerade um die Person des Kaisers verliehen. Ein solches Verdienst muß also der Kaiser erkannt haben, namentlich in der Thätigkeit, welche Herr Tessenborff im Prozeß Geffcken und in der Anklageschrift gegen Geffcken entwickelt hat.

— Nach einem offiziellen Telegramm sprechen sich die Londoner Blätter sehr befriedigt aus über die letzte Reichstagsrede des Fürsten Bismarck. Namentlich der Hinweis des Kanzlers, Deutschland und England seien alte historische Bundesgenossen, wird viel besprochen.

— Dem Vernehmen nach ist der bisherige General Inspektor der Artillerie v. Voigts-Nebel zum General der Artillerie ernannt worden. Damit wäre eine in der militärischen Hierarchie Preußens noch nicht vorhandene gewesene Rangbezeichnung eingeführt.

— Ueber Geffcken wird den Münchener „Neuesten Nachrichten“ aus Konstanz geschrieben: Geffcken war bei seiner Ankunft in der Binswangerischen Nervenheilanstalt in Kreuzlingen sehr heiter und sagte scherzend: „Ich komme noch ohne Vormund“. Aus seinen heiteren, fast scherzhaften Aeußerungen ist zu entnehmen, daß eine Entmündigung, nicht eintreten wird, und daß er selbst sich dagegen mit aller Kraft wehrt, „das Gehirn“, meint er lächelnd, „ist, wenn auch ein wenig matter; aber doch noch gesund, gesünder, als Vielen lieb ist.“

Aus Sachsen, 26. Janr. Dem sächsischen Ministerium des Innern ist unlängst eine von zahlreichen Bäckern aus den sächsisch-böhmischen Grenzdistrikten unterzeichnete Petition überreicht worden, in welcher die sächsische Staatsregierung ersucht wird, beim Bundesrathe und der Reichsregierung dahin vorstellig zu werden, daß den Bäckern in den Grenzbezirken die Vergünstigung zugestanden werde, ihren Bedarf an Weizen und Roggen zollfrei oder mindestens gegen Entrichtung des im Reichsgesetz vom 15. Juli 1879 vorgezeichneten niedrigen Zolles aus Böhmen einführen zu dürfen. Nur so hofft man den Mißständen, welche sich gegenwärtig hinsichtlich des Grenzverkehrs herausgebildet haben, wirksam begegnen zu können. In der Gegend von Annaberg beträgt übrigens die Preisdifferenz für 1 Pfund Brod diesseits und jenseits der Grenze nicht weniger als 2 1/3 Pfg.

## Ausland.

Oesterreich. Budapest, 28. Januar. Das Abgeordnetenhaus nahm das Wehrgesetz mit einer Mehrheit von 125 Stimmen an. Nach der Abstimmung fanden auf der Straße Tumulte statt. Verittene Polizei säuberte die an das Parlamentgebäude grenzenden Straßen, worauf Tisza und die übrigen Minister das Parlament verlassen konnten.

Frankreich. Paris, 28. Januar. Von den Unruhen, welche man vielfach für den gestrigen Tag befürchtet hatte und die hervorrufen zu wollen eine Partei die andere bezichtigte, war von früh bis spät nirgend eine Spur. Darin stimmen alle Berichterstatter überein, daß selten eine Pariser Wahl so still und frohgemuth vor sich ging, wie die gestrige. Kaum, daß die Polizeagenten hie und da einen Angetrunkenen auf den nächsten Posten führten, um ihm Gelegenheit zu behaglichen Ausschlafen zu geben. Gegen Abend wurde es reger auf den Boulevards und man fing überall an, Vermuthungen über den Ausfall der Abstimmung auszutauschen. Die Wahl Boulanger's wurde selbst von den „Jaquisten“ nicht tragisch genommen.

England. London, 26. Januar. Aus Sansibar wird gemeldet, daß der Sultan sich in Finanznoth befindet; sein direkter Verlust seit dem Anfang der Operationen beträgt 450 000 Rupien (900 000 Mark); sein direkter ist zehnmal größer. Er zahlt zwangsweise der deutschen Gesellschaft 15 000 Mark monatlich für den Ausfall des Zollertrages. Die soldlosen und anderen Soldaten schwellen die Reihen der Insurgenten. Der Sultan und die Gesellschaft sind gleich verhaftet. Die französische Mission sammelt Geldbeiträge zur Unterstützung von 8000 Flüchtlingen in Bagamoyo.

Schweiz. Zürich, 24. Januar. Es bestätigt sich, daß Roggenbach sich hier angekauft hat; er ist bereits hier eingetroffen.

Rumänien. Bukarest, 26. Januar. Die Regierung hat verschiedene russische und bulgarische Unterthanen ausgewiesen, weil sie „gegen einen benachbarten Staat“ (Bulgarien) Komplote geschmiedet haben. Haus-suchungen führten zur Entdeckung von Waffen und revolutionären Proklamationen. Die Ausgewiesenen gehören der sogenannten niederen Klasse an.

## Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, den 30. Januar.

— In der gestern stattgefundenen Gemeindefestsetzung wurde

(gemeinschaftlich vom Magistrat und Stadtrath)

1. einigen städtischen Lehrern, welche Anspruch auf den Bezug des Hauptlehrergehalts haben, die die Gehaltszulagen bewilligt;
2. wurde die Regulirung der Gehaltsverhältnisse

der seminaristisch gebildeten städtischen Lehrer vorgenommen.

(Gesamtstadtrath)

1. Derselbe erklärte sich mit der vom großh. Staatsministerium beantragten Verlegung des auf den ersten Mittwoch des Januar 1889 fallenden hiesigen Viehmarktes auf den 8. Jan., einverstanden.
2. ebenso mit der Ueberweisung eines 13jährigen Knaben zur Zwangserziehung,
3. wurden die Herren Bauunternehmer Frühstück und Zimmermeister Wempe, ferner die Herren Architekt Spieske und Maurermeister Schelling dem großh. Amte als Gemeindeabgeschäpfer empfohlen.
3. Der Antrag des Magistrats betreffend die Einführung einer Biersteuer wurde nach äußerst lebhafter Debatte und trotz der wärmsten Befürwortung seitens des Herrn Bürgermeisters fast einstimmig abgelehnt; nur Herr Wiebling stimmte dafür. — Von Hrn. Bankdirektor Thorade wurde angeregt, ob nicht die Steuerlast der Stadt in der Weise etwas erleichtert werden könne, daß der Staat angegangen werde, zu den Kosten der Polizei, welche allein an Gehalten eine Ausgabe von 50 000 M. erfordere und welche von den städtischen Behörden als staatliche Organe verwaltet werden, einen angemessenen Zuschuß zu leisten, sowie auch den staatlichen Zuschuß zur Oberrealschule von 1500 M. den Verhältnissen entsprechend zu erhöhen.

— Die Ablehnung der Biersteuer in der gestrigen Stadtrathsitzung wird gewiß überall freudig begrüßt werden. Damit dürfte auch die morgen projektierte Wirtherversammlung keine Ursache zu großen Beschlüssen haben.

— Ein Milchdieb. Gestern wurden vom Wagen der Dhmiteder Molkerei in der Zeit, als der Ruischer Milch in einem Hause abgab, in der Gortorpstraße drei Kannen mit Milch gestohlen, wodurch demselben ein Schaden von 32 Mark zugefügt wurde. — Der Dieb ist bis jetzt noch nicht ermittelt.

— Der Keller des Fortmann'schen Hauses an der Achternstraße, worin früher die Wirthschaft „Zum alten Fritz“ geführt wurde, wird in nächster Zeit restaurirt, bzw. umgebaut und ist von dem Käufer desselben, Herrn Architekt Klingenberg an den Restaurateur Herrn Anton Meyn hieselbst, Langestraße, verpachtet. Dem Vernehmen nach soll das von Herrn Meyn bewohnte Haus ganz abgebrochen und ein neues dafür erbaut werden. Die Ecke der Elisenstraße wird dadurch wesentlich verschönert werden.

— Auf dem hiesigen Schützenhofe spielt seit vorigen Sonntag die Kapelle des Herrn Schmidt, Mitglieder der früheren Füsilier-Kapelle. Der Besuch des Balles war so stark, daß kaum ein Platz mehr übrig blieb.

— Durch Bosheit oder Frebelmuth ist der in der Bodstraße wohnende Witwe P. in letzter Zeit wiederholt ein Schabernack gespielt, indem die von ihr auf selbiger Straße angebrachten Pflanzsäule, welche den Fußweg markiren, mittels Art oder Weil kurz über der Erde abgehauen wurden. Es erscheint auffallend, daß es bisher nicht gelungen ist, den Thäter zu ermitteln, da doch der Weg am Tage von allen Seiten zu übersehen ist und bei Nacht das Geräusch des Schlagens gehört werden muß.

— Besitzwechsel. Das z. B. von dem Restaurateur Eulen bewohnte, dem Kaufmann Suhren gebörende Haus, ist für die Summe von 21 000 Mark an Herrn König in Badbergen verkauft. Herr Eulen wird am 1. Mai die Wirthschaft im Friesischen Hof in Nordenham übernehmen.

— Die „Lahrer Zeitung“ widmet dem hier vorige Woche verstorbenen Redakteur der „Old. Ztg.“, Herrn Albert Jaenich folgenden Nachruf:

„Es ist jedenfalls als eine seltsame Fügung des Schicksals zu bezeichnen, daß dem unter so tragischen Umständen dem Leben entrissenen Dekan Förderer, (welcher bekanntlich vorige Woche von einem Buchbindergehilfen ermordet wurde), sein früherer politischer Gegner, Herr Albert Jaenich, wenige Stunden zuvor im Tode voranging. Es sei uns deshalb gestattet, über den Lebensgang dieses trefflichen Mannes an dieser Stelle einiges mitzutheilen. Herr Albert Jaenich war geboren in Verbisdorf in Schlesien am 13. Januar 1843, erreichte somit nur ein Alter von 46 Jahren. Als Redakteur der „Lahrer Zeitung“ wirkte er vom 1. Juli 1884 bis 15. April 1887, worauf er die Stelle eines Chefredakteurs der „Oldenburg. Ztg.“ einnahm, die er bis zu seinem Tode bekleidete. Als Politiker war Jaenich ein tapferer Verfechter der nationalliberalen Sache, als belletristischer Schriftsteller ein beliebter Autor, dessen humoristische Erzählungen (Jaenich war u. a. auch Mitarbeiter des „Lahrer Hinkenden Boten“) vielen Beifall fanden; auch seiner schwungvollen Festgedichte werden sich unsere Leser gerne erinnern. Als Mensch war Jaenich eine äußerst lebensfrohe Natur, ein angenehmer, witziger Gesellschafter, seinen Freunden stets aufrichtig ergeben. Seine letzten Lebensstage sollten

sich leider sehr trübe gestalten. Er wurde von einem Kehlkopfleidenden befallen, dem sich zuletzt noch ein schwerer Darmkatarrh zugesellte, welchen Leiden er nun erlegen ist. Noch in den letzten Tagen schilberte er in einem Schreiben einem seiner hiesigen Freunde seinen bedauernswürthen Zustand. Bei allen seinen Freunden wird sein Andenken ein ehrenvolles sein. Friede seiner Ase!

**§ Osterburg.** (Ein Arbeiterfest.) Alljährlich vereinigt die Arbeiter der Glashütte ein Arbeiter-Familienfest. Auch dieses Jahr wurde von den Chefs der Glashütte ein Festessen mit darauf folgendem Ball in Doodt's Stablissement am vorigen Montag arrangirt, welches glänzend verlief, und an dem gegen 400 Arbeiter, 200 Glasmacher und gegen 200 Plazarbeiter theilnahmen. Um 6 Uhr begann der Ball, und die Paare drehten sich lustig nach den beiteren Klängen der sehr guten Ballmusik. — Gegen 11 Uhr wurde große Pause gemacht, und das Festessen begann. Die Chefs Herren Schulze und Kellner waren wie immer zu demselben persönlich erschienen. — Doch die Glasmacher verstehen auch den guten Ton und lassen so ein Festessen nicht vorüber gehen ohne den üblichen Toast und Herr Alb. Bulle entledigte desselben in nicht ungeschickter Weise. — Indem derselbe seiner Freude über das Fest Ausdruck gab und einen Rückblick auf das vergangene Jahr warf, wo nicht nur ein flotter Geschäftsgang zu verzeichnen war, sondern durch bedeutende Vergrößerungen auch zahlreiche Hände wieder neu beschäftigt wurden, gedachte er der humanitären Gesinnungen der Chefs und sprach den Wunsch aus, daß auch ferner Arbeitgeber und Arbeitnehmer zum Segen des Ganzen zusammenwirken mögen, indem er zugleich seinen Kollegen die Worte des Dichtersfürsten Schiller aus dem Lied von der Glocke ins Gedächtniß rief:

„Tausend fleißige Hände regen  
Helfen sich im munteren Bund  
Und im feurigen Bewegen  
Werden alle Kräfte kund  
Weißer rührt sich und Geselle  
In der Freiheit heil'gem Schuß  
Jeder freut sich seiner Stelle  
Bietet dem Verächter Trub  
Arbeit ist des Bürgers Zierde  
Segen ist der Mühe preis  
Ehrt den König seine Würde  
Ehret uns der Hände Fleiß.“

Indem er zum Schluß den Wunsch ausdrückte, daß die Oldenburger Glashütte auch ferner wachse, blühe und gedeihe, brachte er ein dreifaches Hoch auf die Chefs derselben aus, in welches die Anwesenden freudig einstimmten. — Von den Herren Chefs erfreute Herr Schulz die Arbeiter mit einer warmen und ermunternden Ansprache, in welcher er ebenfalls zu gemeinsamem Wirken aufforderte und an das Pflichtgefühl des Einzelnen appellirte. Herr Architekt Klingenberg gedachte in einem Toast des Steuermanns des Ganzen, des Herrn Hüttenmeister Koll, der kräftig und sicher das Steuerruder führe, ihm galt auch sein Toast. — Nach Aufhebung der Festtafel bewegten sich wieder die Paare neu gestärkt und angefeuert nach den Taktten der lustigen Ballmusik und nur zu bald kam die Stunde heran, wo man sich erinnern mußte, daß keine Freude ewig dauert. — Herrn Doodt's Küche und Keller kamen ebenfalls zu vollen Ehren und die Glasmacher haben sich tapfer an die vollen Gläser gehalten — die leeren machen sie selber.

— **X Augenblicklich** ist man mit Anfahren von Steinen, zwecks Pflasterung eines Theils der Ulmenstraße, beschäftigt, was sich als sehr nothwendig erweist, nur schade, daß es nicht schon früher geschehen. Gleichzeitig möchten wir unsere sorgenden Stadtväter noch auf mehr solche Straßen aufmerksam machen, auf denen bei schlechtem Wetter die Passage sehr schwierig wird.

— **Brake.** Die Weser ist jetzt wieder eisfrei und auch aus dem Hasen ist dieser Tage das Eis entfernt worden, so daß die Schifffahrt wieder beginnen kann. Allerdings dürfte wohl noch einmal Frost eintreten; aber immerhin regt sich wieder allgemein. Wenn die Schifffahrt frei wird, dann ist wieder etwas Verdienst.

— Das von der Bremer Schiffsbaugesellschaft in Begegnung für die Herren Bildmeister u. Nies, Bremen, erbaute eiserne Vollschiff „Ned“ kam vorigen Freitag Vormittag im Tau der Schlepper „Hansa“ und „Weser“ herunter, um nach Bremerhaven geschleppt zu werden. Es sollte die schon am Donnerstag geschehen, man kam aber nur eine kurze Strecke abwärts, da bei Farge das Eis hinderlich wurde; der „Ned“ wurde dann wieder nach der Werft zurückgeschleppt.

□ **Delmenhorst, 29. Jan.** Am verflossenen Sonntag fanden zur Geburtstagsfeier des Kaisers auf dem Schützenhofe theatralische Aufführungen und Ball statt. Unser Amtshauptmann Herr Gramberg, die Herren Fabrikant Frize und Accessist Mahlstedt waren als Offiziere in Militär-Uniform erschienen, um der Feier beizuwohnen. Ein zahlreiches Publikum war erschienen. Die Aufführungen fanden großen Beifall und der Ball dauerte bis gegen Morgen. Veranstanter dieser Feierlichkeiten war der Delmenhorster Kriegerverein. — Auch der Delmenhorster Reserve- und Landwehr-Verein ver-

anstaltete zur selben Feier in Schliemanns Hotel einen Ball, der sehr gut ausfiel und bis an dem frühen Morgen dauerte.

Eine Kuh des Gastwirths Stührmann zu **Wildeshausen** brachte dieser Tage eine Mißgeburt zur Welt, welche zwei Schwänze hatte. Der eine Schwanz befindet sich am Schulterblatt.

**Galstrup.** (Die gute alte Zeit.) Der Winter von 1288/89, also vor 600 Jahren, war in Bezug auf Witterungsverhältnisse ein höchst merkwürdiger. Am Neujahr grünt die Bäume, im März reiften die Erdbeeren und brüteten die Vögel, im April blühten die Trauben. Im Mai aber fiel, wie uns der Chronist weiter berichtet, Schnee und zerstörte das verfrühte Pflanzenleben. Trotzdem folgte eine gesegnete Ernte und eine wohlfeile Zeit. Der Scheffel Korn kostete 15 Pf., Hafer 8 Pf., eine Henne 1 Pf., 1 Duzend Eier 1 Pf., und ein Maß Bier 1 Pf. (A.)

**Westerfede.** Vorigen Sonntag fand, wie der „Ammerl.“ meldet, die Generalversammlung des dortigen Turnvereins statt. — Der Verein zählt 80 Mitglieder, und zwar 30 aktive und 50 beiträgende; der Kassenbestand beträgt 180 Mark. — Die jetzigen Funktionäre wurden wiedergewählt, darunter Herr Gerichtsschreiber Midden als Sprecher, Herr Lehrer Janßen als Turnwirth. — Der Verein hat auch eine Schulriege geschaffen, dem 30 Schüler angehören.

**Dangast.** Vorige Woche wurde der Kellner Heinen aus Dangast von 3 Cigarrenarbeitern aus Barel mißhandelt. — Zwei derselben wurden gefänglich eingezogen.

**Schönemoor.** In der Nacht vom 23/24. Januar entwendete ein raffinirter Dieb aus einem Bauernhause in Horst sämtliche Mettwürste. — Derselbe bediente sich noch zum Abschneiden der Würste eines Messers, das er aus der Hosentasche des an der Diele schlafenden Knechtes zog.

**Lintel.** Der Dienstknecht Friß Stolle in Moorhagen brachte vorige Woche die Hand in die Maschine und zerquetschte sich dabei einen Finger. — Es dürfte dies der erste Fall sein, wo die Unfallversicherung zur Anwendung kommt.

Aus **Elisabethsfehn** wird eine heitere Diebesgeschichte berichtet. — Ein dortiger Hausherr, dem die vielen Diebesgeschichten, die im Lande herum spuken, und in den Zeitungen zu lesen sind, im Kopfe herumgegangen sein mochten, glaubte ein Geräusch zu hören, stand auf, bewaffnete sich, weckte in geheimnisvoller Weise seine tapfere Ehehälfte zum Succurs — und schritt, mit dem Pistol bewaffnet, sein Weib als Reserve hinter sich haltend, der Gegend zu, woher er Geräusch zu vernehmen glaubte. — „Wer da!“ rief er martialisch durch die nächtliche Stille. — Kein Laut ließ sich vernehmen. — Puff! knallte es durch die Räume; der tapfere Hausherr ließ dem Wort — die That folgen und schwer getroffen mußte der Feind sein; denn das Blut rieselte herab, als wenn es Regentropfen wären. — Doch als Licht zur Stelle gebracht wurde, ward die Enttäuschung groß, der tapfere Herr hatte sein Schnapsfäßchen getroffen, dessen Inhalt auf den Boden träufelte. — Schnell wurde dem Schwerverwundeten ein Notverband angelegt, damit das Schnapsfäßchen sich nicht verblute, worauf dann beruhigt das Ehepaar den Kampfplatz verließ, um von den ausgestandenen Kämpfen und Strapazen auszuruhen.

**Wilhelmshaven, 26. Janr.** Die Matrosen und Marinesoldaten, welche zu den Beizegungsfeierlichkeiten des Admirals Grafen Monts nach Berlin beordert waren, haben die Reichshauptstadt nicht verlassen, ohne daß ihnen die Sehenswürdigkeiten der Residenz gezeigt worden wären. Zu diesem Behufe waren sie mehrere Tage in der Kaserne des 2. Garde-Regiments einquartirt, und mehrere Unteroffiziere desselben wurden dazu kommandirt, die Blaujaken in Berlin herumzuführen. (W. Tgbl.)

In **Wilhelmshaven** wurde der Handelsmann G. aus Oldenburg vom Schöffengericht zu 48 M. Strafe verurtheilt, weil er, ohne im Besitz eines Gewerbebescheines zu sein, mit Obst in Wilhelmshaven hausirt habe, und er dadurch sich einer Hinterziehung von 24 M. Gewerbesteuer pro anno sich schuldig gemacht habe. — Ein Wink für auswärtige Händler, die in Wilhelmshaven Geschäfte machen wollen. — In der gleichen Schöffengerichtssitzung wurde ein Arbeiter zu 50 M., resp. 10 Tage Gefängniß verurtheilt, weil er in einem „Eingesendet“ in dem „N. B.“ öffentlich behauptete, daß ihm der Kellner des Werftspeisehauses zu wenig herausgegeben. — Da giebt es freilich viel Leute, die meinen, man müsse Alles ins Blatt geben, bedenken aber nicht, welche Unannehmlichkeiten dies für sie haben könne.

### Litteratur.

— Aus dem Kunstverlage der Herren G. Freytag u. Berndt in Wien VII, Schottfeldgasse 64, gingen in letzter Zeit photographieähnliche, lebensgroße Porträts der Majestäten Wilhelm I., Friedrich III., Wilhelm II., Ihrer Majestät der Kaiserin Augusta Victoria, ferner das des Fürsten Bismarck und des Grafen Moltke hervor, die sich durch außerordentliche Porträt-

treue auszeichnen. Der billige Preis von 5 Mark per Exemplar ermöglicht es Manchem, sich eines oder mehrerer dieser Bilder, die einen eleganten Zimmerschmuck bilden, anzuschaffen. Dieselben können durch jede Buchhandlung, sowie direkt aus der Kunstanstalt bezogen werden.

**Nachrichten aus der Gemeinde vom 10. bis 24. Januar.**

**Geboren und getauft:** A. Stadt: Emilie Ant. Voges, Achternstraße. Georg Erich Ludwig Kayser, Alexanderstr. Jul. Heinr. Ab. Göckes, Bodstr. Ungeh. M. — B. Landgemeinde: Anna Hel. Henr. Müller. Esh. Johanne Herm. Friedr. Schmidt, unge. verst., Petersfehn.

**Beerdigt:** A. Stadt: Friedr. Wilhelmine Henr. Weiche, Rad. Chaussee, 81. 10. 22. Joh. Otto Henr. Heitmann, Staulinie, 21. 2. 1. Telegraphist Heinen, Kriegerstr. Ehefr. Sophie Margar. Nonnenkamp geb. Schwarting, Nellenstr., 50. 8. 17. Schäfer Diebr. Waye aus Wardenburg (Hosp.). Schuhmacher Aug. Ferd. Birkenfeld, Wichelnstr. Redakteur Ab. Wilh. Emil Jänich, Bergstr., 46. 3. 9. T. Rudolf Georg Wilh. Mart. Rohffs, Gaststr., 13. 11. 21. Johann Wilh. Ant. Stolle, Ehnernstr., 5. 8. 14. — B. Landgemeinde: Maurer Gerh. Henr. Joh. Bernh. Schuhmacher, Bloherf., 61. 3. 4. T. Anna Kath. Elisabeth. Schuhmacher geb. Rohde daj., 56. 10. 4. Arbr. Gerh. Vollers, Jpw., 47. 3. 5. T. Johanne Herm. Friedr. Schmidt, Peterswehn, 9. T. Henr. Joh. Herm. Rüscher, Cv. 1. 8. 6.

### Marktbericht

vom 30. Januar 1889.

	Mt. Pf.		Mt. Pf.
Butter (Waage) 1/2 kg	1 --	Kartoffeln, 25 Liter	1 50
do. (Markt) "	1 05	Bohnen, junge, 1/2 kg.	--
Rindfleisch "	50	Stedrüben, per Stück	10
Schweinefleisch "	50	Wurzeln, 25 Liter	80
Lammfleisch "	50	Zwiebeln, per Liter	15
Kalbsteif "	30	Schalotten, per Liter	30
Flomen "	60	Kohl, weißer, a Kopf	10
Schinken, ger.	75	do. rother, "	30
do. frisch "	50	Blumenkohl, "	50
Speck, frisch "	50	Spitzkohl, "	--
do. geräuchert "	65	Salat, 3 Köpfe	--
Nettwur, ger.	80	Stachelbeeren, Liter	--
do. frisch "	60	Johannisbeeren, 1/2 kg.	--
Eier, das Duzend	60	Erdbeeren, 1/2 kg.	--
Gähner, a Stück	1 --	Blaubeeren, Liter	--
Feldhühner, per Stück	--	Sparagel, 1/2 kg.	--
Genten, zahme, a Stück	1 50	Kepfeln z. Kochen, 25 St.	--
do. wilde "	1 --	Eßig-Gurken, 100 St.	--
Krammeisvögel	--	Tort, 20 Hl.	6 --
Dänen, per Stück	3 50	Ferkel, 6 Wochen alt	10 --

### Kursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.

Oldenburg, den 30. Januar 1889.

	getauft	verkauft
4 pSt. Deutsche Reichsanleihe	108,30	108,85
3 1/2 pSt. Deutsche Reichsanleihe	103,20	103,75
3 1/2 pSt. Oldenb. Consols	103,--	104,--
(Stücke à 100 Mt. im Verkauf 1/4 % höher.)		
4 pSt. Oldenburg. Communal-Anleihen	103,--	104,--
4 pSt. do. do.		
Stücke à 100 Mt.	103,25	104,25
3 1/2 pSt. do. do.	100,25	101,25
3 1/2 pSt. Oldenb. Bodentredit-Pfandbriefe (flüssbar)	102,75	103,75
4 pSt. Flensburger Kreis-Anleihe	--	--
3 1/2 pSt. Landständische Central-Pfandbriefe	101,60	102,15
3 pSt. Oldenb. Prämienanleihe (jezt in % not.)	136,90	--
4 pSt. Gutin-Vübeder-Priorit.-Obligationen	103,--	104,--
3 1/2 pSt. Hamburger Rente	102,60	103,15
3 1/2 pSt. Hamburger Staats-Anleihe von 1887	101,80	102,35
3 1/2 pSt. Bremer Staats-Anleihe von 87 u. 88	101,60	102,15
3 pSt. Baden-Badener Stadt-Anleihe	91,15	92,15
4 pSt. Preussische konsolidirte Anleihe	108,10	108,65
3 1/2 pSt. do. do. do.	103,80	104,35
5 pSt. Italien. Rente (Stücke von 20000 fre und darüber)	96,--	96,55
5 pSt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fre)	96,10	96,80
4 pSt. Römische Stadt-Anleihe II.-V. Serie	95,40	95,95
3 pSt. Italienische Eisenbahn-Priorit. garant. (Stücke von 500 Lire im Verkauf 1/2 % höher.)	59,50	60,05
3 1/2 pSt. Schwedische Staats-Anleihe von 86	99,60	100,15
3 1/2 pSt. Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	96,40	96,95
4 pSt. Salzammergut-Prioritäten garantirt	101,70	--
4 pSt. Lissaboner Stadt-Anleihe	--	--
4 pSt. Pfandbriefe der Braunschweig-Hannov. Hypothekenbank	102,20	102,75
4 pSt. Pfandbriefe der Preuß. Boden-Credit-Actien-Bank	102,95	103,50
4 pSt. Pfandbriefe der Mecklenb. Hypoth. u. Wechselbank	102,10	--
3 1/2 pSt. Pfandbr. der Rheinischen Hypothek.-Bank	98,25	99,--
5 pSt. Borussia-Prioritäten	100,--	--
5 pSt. Bielefelder Prioritäten	99,50	--
4 1/2 pSt. Warps-Spinnerei-Prioritäten, rückzahlbar 105	103,50	--
Oldenburgische Spar- & Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 Mt. 3% J. v. 1. Jan. 89.)	--	--
Oldenburgische Landesbank-Actien (40 pSt. Einzahlung und 5 pSt. Zins v. 31. December 1888.)	--	--
Oldenburger Eisenhütten-Actien [Augustfehn] (4 pSt. Zins vom 1. Juli 1888.)	--	--
Oldenburg-Portugies. Dampfsch.-Actien (4 pSt. Zins vom 1. Januar 1889.)	--	--
Oldenburg. Glashütten-Actien (4 pSt. Zins vom 1. Januar 1889.)	--	110,--
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mt.	168,35	169,15
Wechsel auf London kurz für 1 Str. in Mt.	20,355	20,455
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in Mt.	4,15	4,20
Holl. Banknoten für 10 Gulden in Mt.	16,80	--
Discout der Deutschen Reichsbank 4 pSt.	--	--

**Oldenburg.** Im Auftrage der Erben der weil. Ehefrau Georg habe ich das denselben gehörige, an der Johannisstraße Nr. 11 belegene Wohnhaus, in welchem mit bestem Erfolge **Wirthschaft**

betrieben wird, nebst allen Zubehörungen mit Antritt zum 1. Mai d. J. unter der Hand zu verkaufen. Reflektanten wollen sich baldigst bei mir einfinden.

**H. Saffelhorst,**  
Rechnungssteller,  
H. Kirchgasse Nr. 1.

Täglich frisches **Rosfleisch**, **Agelholz** und gekochtes **Fleisch** empfiehlt  
**J. Spiekermann.**

**Pflaumen**, per 1/2 kg 30, 40 und 50 Pfg.  
**Pflaumenmus**, 1/2 kg 40 Pfg.  
**W. Stolle.**

**Thee** in sehr kräftiger, reinschmeckender Waare, per 1/2 kg 2 Mark und 2,40 Mark, **Grüßthee** 1/2 kg 50 Pfg. empfiehlt

**W. Stolle.**

Die **Königsberger Thee-Compagnie**

empfiehlt Thee's in jeder Packung und Preislage von pr. 1/2 kg 2 bis 15 Mark.

Jedes Theepaket trägt im Etiquett: Firma, Schutzmarke u. Verkaufspreis und ist durch Plombe verschlossen.

Verkaufsstelle bei

**F. Bernutz,**

Gaststraße Nr. 25.

**Prima heller Scheibenhonig**, feinsten **Brechhonig**, feinsten **Schleuderhonig**, fr. **Honigkuchen**, **Bumpnickel** etc.  
**W. Stolle.**

**Anzeige.**

Ich habe mich als **Rechtsanwalt** in **Oldenburg** niedergelassen, übernehme Vertretungen vor sämtlichen Gerichten des Herzogthums, sowie in **Wilhelmshaven**.

Meine Geschäftsräume befinden sich nunmehr am **Markt 6**, oben im Gebäude der Spar- und Leihbank.

**Greving,**

Rechtsanwalt,  
Oldenburg, am Markt 6.

**Großer Ausverkauf.**

Megen Geschäftsveränderung verkaufe ich alle vorräthigen **Hüte**, **Mützen** zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Schüttingstraße 9.

**H. Schacht.**

**Um zu räumen,**

verkaufe ich bedeutend unter Preis:

Graue und weiße Handtuchdreile 25 Pfg.; Hemdentuche und Halbleinen 28 Pfg.; weiße Leinen 45 Pfg.; abgepaste Dress- und Damast-Handtücher, Dk. 6.20; Tischtücher 1.00; Servietten, Dk. 3.50; carrirte Wischtücher, Dk. 3.40; gute weiße Piqué-Parcende 55 Pfg.; weiße Piqués 45 Pfg.; schwere weiße Cöper 55 Pfg.; weiße Damaste zu Bettbezügen 65 Pfg.; 3/4 Cöper-Cattun, schwere Qual. 40 Pfg.; Waffeldecken 2.10; Steppdecken 5.80 anfangend, sowie Reste von Bettinlitts sehr billig. Ferner: fertig gestickte Handtücher, Servietten, Tischdecken, ältere Damenkragen, Herrenslipse, Handschuhe, Mützen und verschiedene Corsetts mit 25% Rab.

Die Preise sind der Billigkeit wegen gegen Baarzahlung.

**Julius Harmes,**

Langestraße 72.

**Verein**

**Oldenburger Wirth.**

**Bersammlung**

am 31. Januar, Nachmittags 4 Uhr, bei Herrn Habel.

**Besprechung der Biersteuer.**

Es wird dringend gebeten, recht zahlreich zu erscheinen. Die Herrn Bierbrauereibesitzer und Bierverleger sind freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

**Clubgesellschaft Odeon.**

Am Sonnabend, den 2. Februar, Abends 8 1/2 Uhr: **Generalversammlung** im Club-Local. Zweck: Jahres-Abrechnung; Vorstandswahl; Faschnachtsball; Gesellschaftsabend; Verschiedenes.

Der Vorstand.

**Osternburger Schützenverein.**

**Generalversammlung**

am Freitag, den 1. Februar, Abends 8 Uhr.

**Tagesordnung:** Aufnahme neuer Mitglieder und Maskerade.

Der Vorstand.

\*) Durch einen unliebsamen Irrthum des Segers war in voriger Nummer Oldenburger statt Osternburger Schützenverein zu lesen.

**Großherzogliches Theater.**

Dinnerstag, den 31. Januar, 65. Vorstellung im Abonnement: **„Erziehungsergebnisse“**, oder **„Guter und schlechter Ton“**. Lustspiel in 2 Akten von L. Blum. Hierauf: **„Zehn Mädchen und kein Mann“**. Komische Operette in 1 Act von F. v. Suppé. Kassenöffnung 6 1/2 Uhr, Anfang 7 Uhr Abends.

Wir ersuchen bei nicht rechtzeitigiger Zustellung uns per Postkarte oder mündlich Nachricht zu geben, um sofort Abhilfe treffen zu können.

**Apotheker Rich. Brandt's**

**Schweizerpillen**

seit 10 Jahren von Professoren, praktischen Ärzten und dem Publikum als billiges, angenehmes, sicheres und unschädliches Haus- und Heilmittel angewandt und empfohlen. Erprobt von:

Dr. Prof. R. Virchow,

Berlin,

von Gietl,

München (f.),

Reclam,

Leipzig (f.),

v. Nussbaum,

München,

Hertz,

Amsterdam,

v. Korczynski,

Krakau,

Brandt,

Klausenburg.



Dr. Prof. v. Frerichs,

Berlin (f.),

v. Seanzoni,

Würzburg,

C. Witt,

Copenhagen,

Zdekauer,

St. Petersburg.

Soederstädt,

Kasan,

Lambl,

Warschau,

Forster,

Birmingham.

bei Störungen in den Unterleibs-Organen,

Leberleiden, Hämorrhoidalbeschwerden, tragem Stuhlgang, habitueller Stuhlverhaltung und daraus resultirenden Beschwerden, wie: Kopfschmerzen, Schwindel, Beklemmung, Athemnoth, Appetitlosigkeit etc. Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen sind wegen ihrer milden Wirkung von Frauen gern genommen und den scharf wirkenden Salzen, Bitterwässern, Crostern, Mixturen etc. vorzuziehen.

**Bum Schutze des kaufenden Publikums** sei noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß sich Schweizerpillen mit käuflicher Verpackung im Verkehr befinden. Man überzeuge sich stets beim Ankauf durch Abnahme der um die Schachtel gewickelten Gebrauchsanweisung, daß die Etiquette die obersichende Abbildung, ein weißes Kreuz in rothem Felde und den Namenszug Rich. Brandt trägt. Auch sei noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen, welche in der Apotheke erhältlich sind, nur in Schachteln zu Mk. 1 (keine kleinere Schachteln) verkauft werden. — Die Bestandtheile sind: Silbe, Moschusgarbe, Aloe, Abfynt, Sitterklee, Gentian.

**Humulus japonicus,**

von der in der heut. Nummer empf. japanesischen Schlingpflanzen-Königin offerire ich ganz frischen Samen die Portion 60 Pfg. und 1 Mk.

10 andere interessante Schlingpflanzen à eine starke Portion mit Beschreibung und Kultur 2 Mk.

Von meinen ganz neuen wohlriechenden **Wicken**, die schönste Zierde für Töpfe, vor dem Fenster, ganze Gitter umschlingend und den ganzen Sommer blühend in 12 reizenden Farben gemischt die starke Portion 40 Pfg. Verzeichniß gratis.

**Albert Fürst**, Samenculturen Schmalhof, Post Wilshofen Niederbayern.

Empfehle alle Sorten



**Schuhwaaren,**

von den feinsten bis zu den gewöhnlichsten.

**J. H. Ehlers,**

Baumgartenstraße 10.

**Alleiniger Verkauf G. Giffandt's Patentstiefel.**

Sicherer Schutz gegen kalte und schlechte Füße.

**J. H. Ehlers,**

Baumgartenstraße 10.

Freunde einer guten

**Cigarre**

werden auf die

**Niederlage Bremer Cigarren-Fabriken,**

Gaststraße Nr. 6,

ganz besonders aufmerksam gemacht.

**Eine Parthie Bruckkohlen**

gebe a Ctr. 40 Pfg. ab.

**Georg Nolte.**



**Reiners Fischhandlung.**

Frische Seezungen, Sandart, Schellfische, Schollen und Hechte, lebende holst. Karpfen, Schleie und Hechte.

**Steinkohlen und Torf**

halte stets auf Lager und gebe bei großen und kleinen Quantitäten ab.

Bestellungen werden jederzeit in meinem Laden entgegengenommen.

**Brandes, Steinweg Nr. 1.**

# Beilage

zu Nr. 282 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 31. Januar 1889.

## Das „Buen retiro“.

Humoreske von G. D.

Ich habe mir immer den Kopf zerbrochen, warum die „Köln. Ztg.“ und ihre Copirpresse in den letzten Tagen so wenig über Gesscken geschimpft haben, so daß es einem ordentlich unheimlich wurde. — Durch Zufall bin ich hinter das Geheimniß gekommen, welches voraussichtlich bald unter den neuen Enthüllungen in der „Köln. Ztg.“ erscheinen wird. — Die ganze Gesscken-Geschichte war eigentlich bloß ein Freundschaftsdienst, das ist mir jetzt sonnenklar. — Die Sache verhielt sich nämlich so:

Herr Geheimrath Prof. Gesscken begegnete eines Tages (er wohnte ja doch in Hamburg und das liegt nicht weit von Friedrichsruh) einem alten Freund. — „Nun, wie geht's, Herr Kollege, sagte der Andere, es war das auch ein Geheimrath, aber der war ein ganz geheimer. „So so, la la!“ antwortete Herr Geheimrath Gesscken, „mir geht's nicht besonders. Ich bin im Begriff, nach der Insel Helgoland zu fahren, um meine Nerven ein wenig zu stärken. — Ich habe eben eine schwierige Arbeit vollbracht, einen Auszug aus dem Tagebuch des Kaisers Friedrichs. — „Ah, das muß interessant sein“, schmunzelte der Geheimrath, nämlich der ganz geheime. — „Ja wohl, mein lieber Freund,“ sagte Gesscken, „und ich hoffe, daß ich von Ihrem Herrn und Gebieter eine besondere Auszeichnung erhalten werde.“ — „Was das betrifft, lieber Herr Professor, so dürfen Sie versichert sein, daß Ihre Bemühungen nicht unbelohnt bleiben werden, aber — à propos, wo werden Sie denn eigentlich diese interessanten Auszüge veröffentlichen?“ — In der „Deutschen Rundschau!“ antwortete G. freundlich zwinkernd. „Das ist schön,“ bemerkte der geheime Geheimrath, „das ist ein Sr. Durchlaucht durchaus ergebenes Blatt und es dürfte deren Veröffentlichung in einem solchen Blatt seine Wirkung nicht verfehlen.“ — „Freut mich, freut mich,“ rief der Herr Professor. — „Ich bin eigentlich recht besorgt für meine Zukunft, lieber Herr Geheimrath, jetzt geh' ich nach der Insel Helgoland, während dessen erscheint das Tagebuch; in einigen Wochen kehre ich gestärkt zurück, um mich von Neuem mit literarischen Arbeiten, vielleicht mit der Vervollständigung des Tagebuches zu beschäftigen. — Aber ach! wo findet mein Geist die nöthige Ruhe, die Welt ist eine große Fabrik geworden — das dampft und hämmert und pocht, daß man nirgends mehr ruhig einen Gedanken sammeln kann; wir armen Gelehrten sind doch recht unglückliche Leute. — Wissen Sie mir eigentlich nicht ein Buen retiro.“ — „hm, hm!“ machte der geheime Geheimrath, wir werden ja sehen; vielleicht läßt sich was machen.“ — „Danke, danke, lieber Freund, ich verlasse mich auf Sie,“ jubelte der Herr Professor. — „Aber ich muß machen, es ist 3/4 Uhr, um 9 Uhr geht das Schiff ab, meine Frau wartet jedenfalls mit Sehnsucht auf mich. — Also, lieber Kollege, auf Wiedersehen!“ — „Adieu, mein Lieber à revior im Buen retiro“ — und die beiden Freunde gingen auseinander.

Kurze Zeit darauf stand der geheime Herr Geheimrath im Vorjaal Seiner Durchlaucht und wartete auf die Stunde, wo die „geheimen“ Geheimräthe empfangen zu werden pflegen. — Er vertrieb sich die Zeit, indem er verschiedene Zetteln und Briefe durchlas und zuweilen ein recht malitiös-diplomatisches Lächeln zeigte; doch hatten offenbar diese Schriftstücke mit dem Gegenstand direkt nichts zu thun, der ihn hierherführte. — Inzwischen waren noch mehrere Personen gekommen, die sich gleichmäßig verneigten, gleichmäßig höflich grüßten, gleichmäßig geheimnißvoll ausjagen und gleichmäßig sich ansprachen; aber Alle thaten, wie wenn Einer vor dem Andern etwas zu verbergen hätte. Es waren, wie gesagt, lauter Geheimräthe.

Der Herr Geheimrath Nr. 1, den wir bereits von Hamburg kennen, hatte den Vortritt. — Nach pflichtschuldigster Verbeugung machte er drei Schritt vorwärts, verbeugte sich abermals und blieb hierauf in halb gebückter Stellung, vier Schritt vor Sr. Durchlaucht, stehen. — „Was bringen Sie mir, mein Lieber, ich erwartete Sie heute nicht.“ — „Euer Durchlaucht verzeihen, ich erlaube mir heute eigentlich Privat-Audienz in Anspruch zu nehmen.“ — „Auch recht, lieber Herr Geheimrath, aber dann fassen Sie sich möglichst kurz, denn Ihre Herren Kollegen da draußen haben — Amtsgeschäfte, die wir erledigen müssen.“ — „Ganz kurz, Sw. Durchlaucht.“ Mit gedämpfter Stimme erzählte der geheime Herr Geheimrath von seiner Begegnung mit Gesscken und schloß mit den Worten: „Das ist's, was ich für heute zu sagen hätte; ich möchte bitten, den Wunsch meines Freundes möglichst zu berücksichtigen hinsichtlich eines „Buen retiro“ — „Seien Sie unbesorgt, mein Herr Geheimrath, dem Mann kann geholfen werden.“

Drei Wochen darauf ging eine Sensationsnachricht

durch die Presse. — Der Geheimrath Professor Gesscken soll gefänglich eingezogen worden sein. — Verleumdung! — Herr Prof. G. erhielt das von ihm gewünschte buen retiro angewiesen. — Wer's nicht glauben will, frage den Geheimrath Budter, der wird mir zugestehen, daß Sr. Durchlaucht nur aus freundschaftlichsten Intentionen den Professor Gesscken haben — sitzen lassen.

\*) „Buen retiro“ ist ein Schloß in Spanien, auf welches sich der König zurückzog, wenn er sich von Regierungsgeschäften ausruhen wollte. — Man nennt daher „Buen retiro“ einen Ort, wo man sich ausruhen will. D. Red.

## Die Säule einer Frau,

Roman von Georg Horn.

(Fortsetzung.)

„Sinn? Ich habe aufgehört zu denken!“ war seine Antwort.

Der Erste, der in seine Zelle kam, war ein alter, guter Bekannter, Nachbar Hillmann. Auf Verwendung seines früheren Herrn hatte er die Stelle als Gefangenenaufseher erhalten und hatte sich außerordentlich gefreut, wieder mit einem guten Freunde zusammenzutreffen, um diesem sein Leid klagen zu können. Es sei ein verfluchter Dienst, nichts als Elend und Verzweiflung vom frühen Morgen bis zum späten Abend, die langen Gänge der Stadtvogtei abrollen zu müssen und dabei keinen Tropfen Stärkendes hinter die Binde zu bekommen. Er winfelte oft wie „eine Hundefehle“ — nur an dem Pstropfen riechen zu dürfen — „die Madame“ sei unerbittlich. Triesberg hörte derartige Lamentationen an, wie er Alles anhörte — mit stumpfem Sinne und gänzlicher Theilnahmslosigkeit.

Das Hillmann'sche Ehepaar bewohnte im Gerichtsgebäude einige Zimmer in einem Theile jenes nach der Spree hinausgezogenen Komplexes von Gebäuden, die vor dem Beschauer sich grau und finster ausdehnten. Hier ist das Terrain des unerbittlichen Gesetzes-Paragrafen, das Schlachtfeld des Staatsanwalts. Für Frau Hillmann war das Gerichtsgebäude ein stiller Port, in den sie nach so manchen trüben Jährnissen des Lebens eingelaufen war. Die Hände legte sie allerdings noch nicht in den Schoß; sie ging noch zu Kranken, aber mit Auswahl, und nur dahin, wo der Dienst für ihre nachlassenden Kräfte nicht mehr so schwer war. Die Kaiserin hatte von ihr gehört und auf deren Veranlassung war es gekommen, daß die treffliche Pflegerin zu dem Kursus beigezogen ward, welcher zur Ausbildung in der Krankenpflege errichtet worden war.

Triesberg hatte die Sympathien des die Untersuchung führenden Richters für sich. Natürlich konnten dieselben auf den Gang des richterlichen Verfahrens keinen Einfluß ausüben, aber sie waren doch mächtig genug, ihm für die Dauer seiner Haft manche Erleichterungen zu verschaffen. So war ihm erlaubt, in der Wohnung des Gefangenenaufsehers zu verkehren. Als Frau Hillmann ihn das erste Mal in ihrer Stube eintreten sah, bedurfte es bei ihr erst einer geistigen Thätigkeit, ehe sie den Mann erkannte, der wahrscheinlich lange Zeit genug Thür an Thür mit ihr gewohnt hatte, um ihr mit seiner Erscheinung in jedem Augenblicke gegenwärtig sein zu können. In ihrer Erinnerung hatte sie einen jungen lebensfrischen Mann mit stets freundlicher Miene, dem der Lebensmuth „aus allen Knopflöchern schaute“; aber dieses erdfahle Angesicht, in das sie schaute, diese hohlen Augen, diese zusammengefallene Gestalt und diese Veränderung im Laufe weniger Wochen! Die gute Frau mußte sich abwenden, um ihre hervorströmenden Thränen nicht sichtbar werden zu lassen. Sie fragte ihn zunächst nach seiner Frau: ob er keine Nachricht von ihr habe; wie Hedwig das Unglück trage. „Meine Frau?“ wiederholte er gedehnt. Dabei sah er sie an, mit so blöder Verwunderung, als wenn er selbst am meisten überrascht wäre, eine Frau zu besitzen; als müßte er die Erinnerung an sie aus einem Wüste von Schutt und Trümmern herausholen. „Meine Frau!“ sagte er noch einmal. Ein mildes, abgestorbenes Lächeln glitt über seine Züge. „Meine Frau,“ sagte er zum dritten Male, aber diesmal begleitete ein gellendes Lachen diesen Ausruf. Frau Hillmann schauerte zusammen vor diesem Laute; er tönte aus der dunkelsten Region der Menschenbrust heraus, wo die Verzweiflung mit dem Wahnsinn zu ringen beginnt.

Frau Hillmann hatte sich gewundert, daß Hedwig während der ganzen Zeit von der unglücklichen Katastrophe an kein Lebenszeichen von sich gegeben hatte. Sie hatte immer erwartet, daß eines Tages sich ihre Thür aufthun und ein junges, zerknirshtes, reumüthiges Weib sich in ihre Arme werfen würde. Keine Hedwig ließ sich sehen. Sollte sie wirklich so pflicht- und treu-vergessen sein, von so roher Empfindungslosigkeit, daß

sie des Mannes nicht gedachte, de: um sie so Furchtbares litt? Oder war ihr Schuldbewußtsein so tief, daß sie sich unter keines Menschen Auge mehr wagte? Frau Hillmann mußte Gewißheit haben. Wir sehen sie des andern Tages auf dem Wege nach dem bekannten Hause am Moczplaze. Sie erklimmte nicht ohne einige Anstrengung die vier Treppen und klopfte an. Eine Männerstimme antwortete ihr mit rauhem, tiefem Klange. Sie trat ein. Dunkel war es im Zimmer, die Fenster verhängt, in der kleinen Nebenstube — ihre etwas trüben Augen mußten sich erst zu recht finden — dort an der Seite eines Bettes saß ein Mann. Sie erkannte den Amtsrath, und auf dem Lager selbst — ein weibliches Wesen. Frau Hillmann hätte einen Jammersehrei ausstoßen mögen, als sie in dem blaffen, von den Berheerungen der Krankheit verzerrten Antlitze nach der sonst so herzerfreuenden Schönheit Hedwig's suchen mußte. Die dunklen Augen schauten sie hier an, das schwarze Haar legte sich schwer und feucht um die Schläfe.

„Mein Gott — mein Gott!“ rief die Besucherin den Amtsrath an. „Wie schwer hast Du Deine Hand auf die jungen Häupter gelegt!“

Der Amtsrath erzählte nun, daß von dem unglückseligen Abend an die Vorboden der Krankheit eines heftigen Gehirntypus sich bei Hedwig gezeigt hätten. Er habe an jenem Abend noch große Mühe gehabt, das junge kräftige Weib zu bändigen. Die Verweilung gab ihr Nervenkräfte, und mehr als einmal hatte sie sich losgerissen von ihm, um in der Havel ihren Tod zu suchen. Dann warf sie die Krankheit nieder, so heftig, daß das Delirium fast gar nicht mehr von ihr wich. Jetzt ließ sie ihre Stimme vernehmen. Der Eintritt der Frau Hillmann schien ihre Aufmerksamkeit erregt zu haben, starr waren ihre Blicke auf sie gerichtet.

„Dort steht der Gensdarm — er führt meinen Mann fort — nein, nein, das darf nicht geschehen — der Schuß — der Schuß! — Er ist mir durch's Herz gegangen! — Die Fischlein im Wasser — seht Ihr? — Hunderttausend. — So recht — das ist eine rechte Beute für Euch. — Freßt ihn auf — das Ungeheuer!“

Sie warf sich dabei auf dem Lager umher und schlug mit den Armen um sich.

Der Amtsrath beugte sich über sie und legte seine braune Hand auf ihre weiße Stirn. — „Das beruhigt sie,“ sagte er zu Frau Hillmann.

Es war auch so — Hedwig wurde still.

„So sitze ich nun die ganze Tage, abwechselnd mit einer Diakonissin aus Bethanien. In der Nachtwache lösen wir uns ab. Welchen Verlauf die Krankheit nehmen wird, wer kann das wissen? Der Arzt zuckt die Achseln. Ich glaube, sein Latein ist zu Ende.“

Frau Hillmann lobte den Amtsrath, daß er sich der unglücklichen Frau so angenommen hatte.

„Die Unglücklichen sind Blutsfreunde!“ sagte er trübe vor sich hin. „Wer hätte der Verlassenen sich auch annehmen können? In die Charité sie schaffen lassen? Nie! Es wäre auch nicht gut gegangen. So sitze ich ganze Tage und warte sie ab. Ich habe die jungen Leute ja in mein Herz geschlossen, und gerade so lag mein armes Kind auf seinem weißen Kissen, und dann denke ich, es wäre meine Sanna, die ich pflege.“

Er nahm das Tuch, welches er in der Hand hielt, und wusch die Stirn Hedwig's. Es wäre aber nöthiger gewesen, er hätte sich die großen Thränen von der Wange getrocknet.

Frau Hillmann erklärte, daß sie von nun an zeitweise, soweit es ihre Verhältnisse zuließen, kommen würde, um ihn in der Pflege der Kranken zu unterstützen.

Der Amtsrath erkundigte sich nach Triesberg, über den er ausreichenden Bericht erhielt.

„Ja, ja, Frau Hillmann, wir sind in einem Hause, wo die Uhren stehen geblieben sind,“ bemerkte er. „Wer weiß, wie lange der arme Mann in der Haft noch schmachten muß! Ich muß nächstens auch Zeugniß ablegen. Leider war ich zu dem entscheidenden Momente zu spät gekommen. Meinen Kopf möchte ich auf den Block legen als Zeuge der Wahrheit, daß jene nichts-würdige Kanaille der eigentliche Schuldige war. Wo ist er? Ist er wirklich im Wasser ein Fraß der Fische geworden? Mehr wäre er nicht werth! Ich glaube es aber noch nicht!“

„Was, Herr Amtsrath? — Sie regen da einen Gedanken in mir auf, den ich ebenfalls hatte, den ich aber als eine pure Unmöglichkeit schon längst verworfen habe, aber da Sie — wäre das wohl möglich?“

„Wenn ich den, meine liebe Frau Hillmann, im Sarge habe liegen, in das Grab habe senken sehen, skapirt, sezirt, und wenn ich ihm an dem nächsten Tage an der Ecke da drüben wieder begegne, würde mich das gar nicht Wunder nehmen.“

Einige Tage später machte Hillmann an Triesberg die Bestellung, seine Frau habe ihm etwas mitzutheilen, er möge gleich mit ihm kommen.

„Herr Triesberg,“ empfing ihn diese, „ich habe Ihnen neulich erzählt, wie ich Ihre Frau gefunden habe. Sie haben mich darauf noch einige Male gefragt, wie es ihr ginge und Ihre Stimme hat dabei gezittert.“

„Glauben Sie?“

„Ja, und daraus habe ich die Hoffnung geschöpft, daß Ihr Herz sich noch nicht ganz von ihr losgeschält hat.“

„Sie, sie hat ja doch einen Andern, mit dem sie forteilen wollte. Ich war nicht mehr gut genug; ich hatte ja nur ein Herz für sie, und der Andere konnte mehr bieten, schöne Kleider und Vergnügen — Alles, was eine Frau bis in das Mark verderben kann.“

„Das Alles muß jetzt bei Seite bleiben, im Angesicht, wo — kurz und gut — Ihre Frau ist recht schwer krank.“

„Ach, Frau Hillmann!“

Dieser Laut war wieder ein Lebenszeichen des Herzens, das ihn ausgestoßen hatte. Das Blut war ihm zum Herzen gegangen, aber im nächsten Augenblick war sein Gesicht noch fahler, und nur Schreck und Angst waren darin zu lesen.

„Der Arzt fürchtet, sie werde die Nacht nicht mehr überleben.“

(Fortsetzung folgt.)

— **Anläßlich der Ueberführung der Fahnen und Standarten** aus dem Palais Kaiser Wilhelms I. in das königliche Schloß hat der Kaiser an seinem Geburtsstage einen Tagesbefehl erlassen, welcher durch den „Reichsanzeiger“ veröffentlicht wird. In dem Tagesbefehl wird zuerst Kaiser Wilhelms I. gedacht, dessen Augen beinahe täglich auf den glorreichen Feldzeichen geruht haben. Unverweklich, so heißt es weiter, bleiben die Lorbeeren, mit denen die heldenmüthigen Truppen der Garde, erfüllt von dem Geiste Wilhelms I., ihre Feldzeichen mit unsterblichen Thaten geschmückt haben. Der Schluß des Tagesbefehls lautet:

„Als unvergeßliche Erinnerung lebt in meinem Herzen das Andenken an den Tag, im Jahre 1881, an welchem mein ehrwürdiger Herr Großvater mir als Hauptmann im Ersten Garde-Regiment zu Fuß auf meine Bitte erlaubte, die Fahnen des Gardekorps demselben zur großen Parade am Kreuzberge zuzuführen. Aber in tiefer Behmuth gedenke ich jenes späteren Tages, an welchem ich als Kronprinz die 2. Garde-Infanterie-Brigade am Schlosse zu Charlottenburg vorüberführte. Der Anblick ihrer glorreichen Feldzeichen verklärte die schmerzfüllten Züge des oblen Kaiserlichen Dulders mit einem letzten Ausflechten der Freude und gab ihm die Worte ein: „So begrüße ich nun die Truppen zum ersten Male, die ich jetzt die Meinen nenne.“ Gottes Rathschluß hat es nicht gewollt, daß der Feldherr, welcher diese Feldzeichen zu glorreichem Siege führte, sie als königlicher Kriegsherr begrüßen und der Welt zeigen konnte, daß der hochherzige Sohn des großen Kaisers für sein Heer, wie für sein Volk im Geiste seines Vaters sorgen und arbeiten würde. Zum letzten Male haben nun die lorbergeschmückten Feldzeichen das Palais unseres großen, unvergeßlichen Kaisers verlassen und sind noch einmal von dort an dem historischen Eckfenster, aus dessen Fenstern das aufmerksame, scharf blickende Auge ihres Kaiserlichen Kriegsherrn ihr Geleite musterte, vorüber geführt worden; vorüber an dem Palais des Kaisers Friedrich, welcher als Kronprinz gleichfalls den vorbeiziehenden Truppen die theilnehmendste Aufmerksamkeit schenkte, vorüber an der Ruhmeshalle, zu deren Reichtum an Trophäen ihre tapferen Regimenter so Großes beigetragen haben, nach dem Schlosse meiner Vorfahren, dem ehrwürdigen Zeugen der glorreichen Bahn, auf welcher mein Haus in zwei Jahrhunderten Brandenburg-Preußen vom Kurfürstenthum zur deutschen Kaiserkrone in hoher Weisheit, in unermüdblicher Arbeit und mit Thaten blendenden Ruhmes geführt hat. Ich bin überzeugt, daß die Feldzeichen des Garde-Korps auch in der neuen Umgebung, in welcher sie von nun an bereit gehalten werden, für alle Zeiten ein Wahrzeichen des alten Ruhmes bleiben werden.“

### Allerlei.

— Das Berliner „M. Z.“ erzählt: Auf einem Standesamt des Nordens spielte sich vor einigen Tagen ein recht sonderbarer Vorfall ab. Die nicht mehr jugendliche, aber dafür desto reichere Braut hatte ihrem Zukünftigen beim Aussteigen aus dem Wagen vor dem Standesamt aus Versehen auf dem Fuß getreten. Dem Manne war infolge des Schmerzgefühls ein häßliches Schimpfwort entchlüpft, welches die Braut derartig verletzete, daß sie im Vorzimmer des Standesamts vor den Trauzeugen erklärte, daß sie im letzten Augenblick den wahren Charakter ihres Zukünftigen erkannt und jetzt noch, wo es Zeit sei, auf den Bund fürs Leben mit dem gefühllosen Mann verzichte. Alles Zureden

half nichts, die Braut gab ihrem Zukünftigen den Trauring zurück und entfernte sich.

— **Aus Liebesgram.** Die 18 jährige Tochter eines im Norden der Stadt wohnenden Handwerkers war mit einem jungen Kaufmann verlobt, der vor etwa 4 Wochen schwer erkrankte und dessen Zustand schließlich jede Hoffnung auf Wiedergenesung ausschloß. Das junge Mädchen theilte sich in die Pflege mit der Mutter des Kranken. Am Dienstag früh setzte der Arzt die beiden Frauen in Kenntniß, daß die Lebensdauer des Leidenden nur noch nach Stunden zu berechnen sei. Wortlos erhob sich das junge Mädchen und ging aus dem Zimmer. Als nach etwa einer Viertelstunde der Kranke nach seiner Braut rief, begab sich die Mutter nach dem Wohnzimmer, fand hier jedoch am Fenstertreuz hängend das junge Mädchen leblos vor. Es gelang, dasselbe wieder in's Leben zurückzurufen; aber wenn auch die Arme wieder körperlich hergestellt ist, hat sich doch ihr Geist umnachtet.

— **Die Macht des Skats.** Der Professor der Philosophie, Dr. D. liest über Erkenntniß-Theorie. Man kann nicht sagen, daß seine Hörer davon gefesselt werden. Plötzlich werden draußen dicht vor der Thür ein paar Worte laut, und alsbald drücken sich die meisten der wenigen Zuhörer. Und was hatte sie hinausgetrieben? Alarm? Feuerruf? Nichts Derartiges, aber draußen hatte ein Kommilitone gerufen: „Wer spielt einen Vier-Stat mit?“

— **Ein Laternengeß.** Vor etwa zweihundert Jahren gebot ein hochweiser Rath zu Dudenarde in Flandern seinen Bürgern, daß Niemand Abends nach 8 Uhr ohne Laterne über die Gasse gehen sollte; wer dawider handle, müsse eine Strafe von zehn Gulden zahlen. Die Bürger murrten, jedoch keiner wagte dem Wortlaut des Gebotes ungehorsam zu sein; nach gemeinsamer Verabredung trug aber Jeder, der spät ausging, wohl eine Laterne, jedoch kein Licht darin. Da befahl der Rath zum andernmale, es sollte ein Jeder ein Licht in der Laterne tragen. Wiederum waren die Verwarnten gehorsam; sie trugen eine Laterne mit einem Licht darin, das aber freilich nicht brannte. Hierdurch wurde obenbemeldeter Rath abermals gezwungen, zum dritten Male bei doppelter Strafe zu befehlen, daß Jeder ein brennendes Licht in der Laterne tragen solle. Die Bürger gehorchten nun zwar diesem Befehl, trugen aber die Laternen sammt dem darin brennenden Lichte unter dem Mantel. Hierauf erfolgte das vierte Gebot der ärgerlich ihre Allongeperrüden schüttelnden hochweisen Herren: „Mann solle die Laterne frei, öffentlich und unverdeckt mit dem brennenden Lichte tragen“ und nun erst fiel den schalkhaften Bürgern kein neuer Schwank mehr ein.

— **Ein junger Herkules deutscher Geburt,** der 26jährige Sebastian Miller aus München, hat, wie die „New Yorker Staatszeitung“ berichtet, dieser Tage in der Klinik des „Pennsylvania Hospital“ in Philadelphia Proben seiner Kraft und Muskelstärke gegeben. Es war eine groß, hauptsächlich aus Studenten bestehende Zuhörererschaft anwesend. Auf dem soliden tannenen Tische lagen eine große eiserne Kugel, ein eiserner Ring und einige feste Kieselsteine. Dann trat an der Seite Dr. Mortons Sebastian Miller herein. Sein Oberkörper war bis zum Gürtel entblößt. Er nahm einen der Kieselsteine, legte ihn, von dem Ring gehalten auf die eiserne Kugel, schwenkte seine Arm ein paar Mal im Kreise herum und ließ ihn wie einen Hammer auf den Kieselstein niedersinken. Beim dritten Schlag war dieser in kleine Stücke zertrümmert. Während dieser Vorgänge machte Dr. Morton seine Studenten auf die kolossale Entwicklung der Muskeln des jungen Mannes aufmerksam, welche ihn, wie er sagt, an die bekannte Herkules-Statue erinnerten. Um seine Hand vor Verwundung zu schützen, pflegt Miller sie mit Tüchern zu umwickeln, ehe er schlägt. Mit freier Hand kann er 1800 Pfund aufheben; seine Brustweite beträgt 47 1/2 Zoll.

— **Einen westfälischen Goliath** stellte Professor Virchow dieser Tage in der „Berliner medizinischen Gesellschaft“ vor. Der Kopf des aus Westfalen gebürtigen Kollkutschers, der 8 Centner bequem auf dem Rücken trägt, ist nach allen Richtungen derartig entwickelt, wie einen solchen Professor Virchow trotz seiner reichen Erfahrung und überaus zahlreichen Schädelmessungen noch niemals gesehen hat. Weber Murphy noch Winkelmeyer, die zwei bekannten Riesen von Castans Panoptikum, können in dieser Beziehung mit unserm Westfalen weiteifern. Der Umfang seines Schädels beträgt 65,5 und die Länge desselben 22,9 Ctmr., ein bisher noch nicht gefundenes Maß. Die Höhe dieses Simson erreicht die respectable Zahl von 193,8 Centimeter. Die herkulische Gestalt bietet ein wahres Bild von Kraft und Gesundheit dar.

— **Crossen a. Elster, 24. Jan.** Hier erstickten durch zu zeitiges Schließen der Ofenklappe in einer Nacht sechs Personen: die 60jährige Wittwe Rudolf, deren verheiratete Tochter Frau Feinze, 38 Jahre alt, und vier Enkelkinder der Wittwe Rudolf, drei Knaben im Alter von 13, 9 und 1 Jahr und 1 Mädchen von 2 Jahren!

— **Massenunglück auf dem Eise.** In Lingen im östlichen Friesland hat sich, wie man der „Voss. Ztg.“ aus Brüssel meldet, auf dem Eise ein größliches Unglück ereignet. Ein Lehrer lief mit 40 Schülern auf der Ems Schlittschuh, das Eis gab nach, Alle sanken unter, und nur ein einziges Kind konnte gerettet werden.

— **Flüchtiger Bankkassirer.** Aus Bologna wird berichtet: Aufsehen erregt hier die Flucht des Hauptkassirers der hiesigen Filiale der Banca Nazionale, Mario Ritter v. Roncalli, welcher in den Kassen der Nationalbank ein Manco von fast 900 000 Lire zurückläßt. Roncalli hat diese Summe in der kleinen Lotterie binnen wenigen Monaten verspielt, indem er durch Helfershelfer wöchentlich ungefähr 50 000 Lire setzen und die Meinung verbreiten ließ, ein Konsortium reicher Engländer wolle das Glück erzwingen. Es wurden zahlreiche Verhaftungen angeblicher Helfershelfer Roncalli's vorgenommen.

— **Verischnappt.** „Sie können bei diesem abschrecklichen Regenwetter nicht nach Hause gehen. Wollen Sie nicht lieber hier bleiben und mit uns zu Abend essen?“ — Frau Hurlig entgegnet: „Na, so schlecht ist das Wetter denn doch nicht.“

— **Ein Bemitleidenswerther.** Bettler: „Bester Herr Graf, geben Sie mir doch 'ne kleine Tabe, ich bin stumm!“

— **Feiner Titel.** „Nanu, Ede, wat bist Du denn jetzt?“ — „Jd? O, ich bin Mitarbeiter bei de Verbrecherstatistik.“

— **Im Wirthshause.** Gast: „Ist denn der Rehbraten auch gut?“ — Kellner: „D gewiß, mein Herr, sehr gut.“ — Gast: „Ist denn der immer so billig?“ — Kellner: „Nein, die ersten fünf Tage kostet die Portion 25 Pfennig mehr.“

### Goldene Regeln für Ehemänner.

Ein gutes Weib, dies merke fein,  
Will mit Vernunft behandelt sein,  
Ihr beugsam Herz mißbrauche nicht,  
Weil schwaches Werkzeug leicht zerbricht.  
Sanft sei Dein Wort und Dein Gebot,  
Der Mann ist Herr und nicht Despot.  
Macht irgend 'was den Kopf Dir kraus,  
So laß es an der Frau nicht aus.  
Du fehlst, warum nicht auch die Frau?  
Treib nicht mit andern Minnespiel,  
Dein Weib nur lieben ist Dein Ziel.  
Wenn's Weibchen Dich um Geld anspricht  
Und sie bedarft's, so knurre nicht.  
Im Aufwand schränke zwar Dich ein,  
Doch mußt Du auch kein Knider sein.  
Geh nicht zum Trunk und Spiele aus,  
Hast Zeitvertreib genug zu Haus.  
Für Weib und Kind leg' was zurück,  
Sorg' auch im Tode für ihr Glück.

### Engros-Versandt

nur  
Alexander Brünell, Köln a. Rh.

Man bittet beim Einkauf genau auf die Schmutzmarke zu achten.

Werden überhaupt nicht gewaschen und verlieren selbst nach jahrelangem Tragen, weder das Façon noch die schneeweiße Glanzfarbe.

**Elegant. Ersparnis. Solid.**  
Zu haben in allen Herr n-Mod-waaren-Ges. a. Ten.

A. Fink, Meiners Nachfolger, Haarenstrasse Nr. 17.  
H. Hitzegrad, Achternstrasse Nr. 34.  
Aug. Pöker, Hoflieferant, Schüttingstrasse 11 und 12.  
C. A. Rensen, Haarenstrasse Nr. 59.